

März 2019

Braucht die Schweiz grosse Banken?

Banken im internationalen Vergleich

Diskussionspapier der SBVg



Braucht die Schweiz grosse Banken?

Die Lehren aus der globalen Finanzkrise vor zehn Jahren waren vielfältig. Banken erhöhten die Kapitalausstattung und verbesserten ihr Risikomanagement. Zahlreiche weitere Massnahmen sorgten ebenfalls dafür, dass Banken in einer Schieflage fortan kein Risiko mehr für den Steuerzahler darstellen. Obwohl alle Finanzplätze damals dasselbe Ziel anstrebten, stellen wir heute eine markante Divergenz der Entwicklungen fest. Grosse amerikanische und chinesische Banken sind im letzten Jahrzehnt stark gewachsen, die grossen europäischen Banken dagegen deutlich geschrumpft. Volkswirtschaftlich relevant ist, dass sich damit auch eine Schere bei der Rentabilität und bezüglich Vollständigkeit der im Inland angebotenen Dienstleistungspalette öffnete.

Das Wichtigste in Kürze

- Trotz globaler Massnahmen zur Behebung der Ursachen der Finanzkrise öffnet sich die Schere bei Grösse und Rentabilität zwischen grossen amerikanischen und europäischen Banken.
- Die Gründe sind die Konsolidierung nach der raschen Bereinigung der Altlasten bei US-Banken und die ins Stocken geratene EU-Bankenunion.
- Nationalstaatliches Sicherheitsdenken in Europa behindert Banken bei der erfolgreichen Umsetzung von internationalen Geschäftsmodellen.
- Ein fragmentiertes Finanzsystem trifft Länder ohne globale Banken besonders:
 - Es erschwert lokalen Banken die internationale Diversifikation. Finanzierungsrisiken können weniger gut absorbiert werden.
 - Der Verzicht auf gewisse Geschäfte schränkt die Gewinnerwartungen und damit den Kapitalaufbau ein.
 - Die Entwicklung des Bankensektors ist von der nationalen Konjunktur abhängig.
 - Ohne inländisches Investment Banking hängt der Zugang von grösseren Firmen zu den internationalen Kapitalmärkten gänzlich vom Ausland ab. Dies kann zu schlechteren Konditionen und in Krisenzeiten zu einem Finanzierungsrisiko führen.
- Die versteckten Kosten, welche durch die Verringerung der Bankengrösse entstehen, müssen bei entsprechenden Regulierungsvorhaben berücksichtigt werden.
- Schweizer Grossbanken sind kleiner als vor zehn Jahren und haben sich neu ausgerichtet. Sie sind gut kapitalisiert und erfüllen die geltenden TBTF-Auflagen.
- Kontrolliertes Wachstum erlaubt die Erfüllung ihrer volkswirtschaftlichen Funktionen und festigt die globale Bedeutung des Finanzplatzes Schweiz.

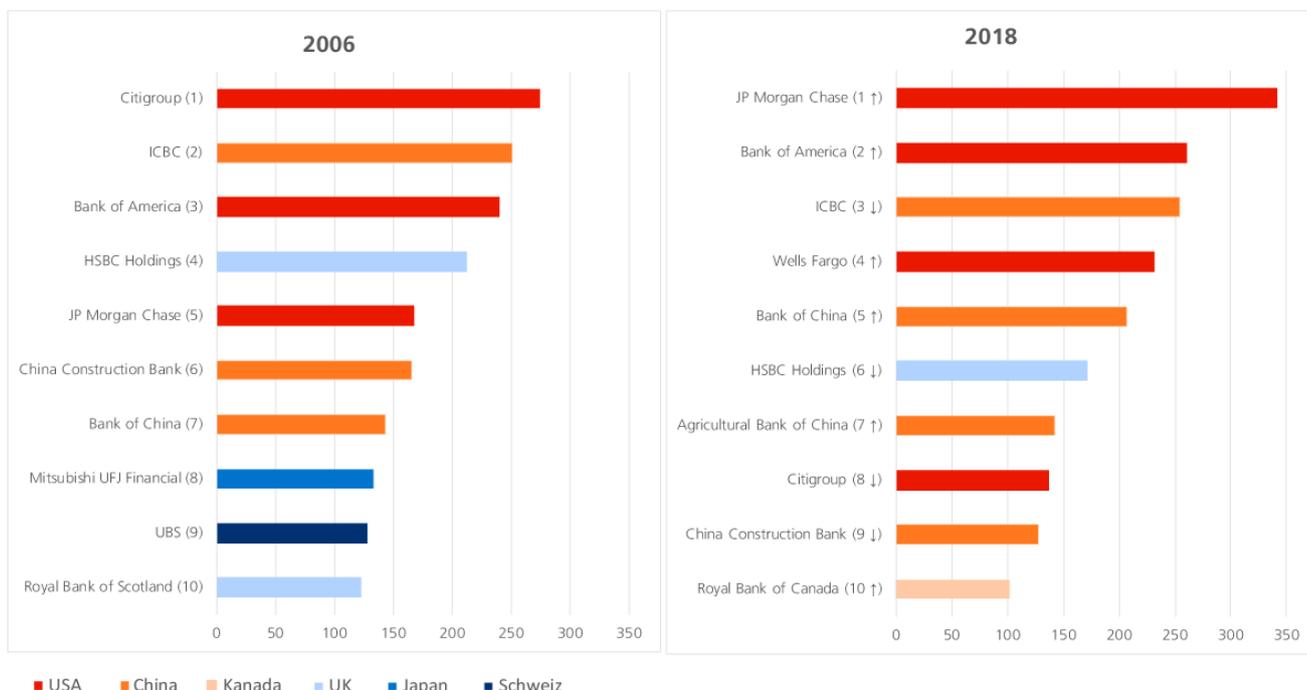
Die globale Finanzkrise hat deutlich gemacht, dass grosse und global vernetzte Finanzinstitute grosse Risiken für eine Volkswirtschaft darstellen können. Bei ihrem Ausfall können Funktionen, die für das reibungslose Funktionieren der Wirtschaft unabdingbar sind, nicht mehr erbracht werden. Dazu gehören beispielsweise das Kreditgeschäft oder der Zahlungsverkehr. Solche Banken sind too-big-to-fail (TBTF) und werden notfalls vom Staat gerettet.

Zum Schutz der öffentlichen Hand forderte hierzulande die Politik nach der Finanzkrise deshalb eine deutliche Reduktion der Grösse der Bankbilanzen. Die erfolgte Schrumpfung sehen heute aber viele Kommentatoren bisweilen als Ausdruck der Schwäche. Gar vom Marignano der Schweizer Banken war jüngst in der Presse zu lesen. Es ist wenig tröstlich, dass viele europäische Institute teilweise noch viel stärker von dieser Entwicklung betroffen sind.

Angesichts des Schweizer Efforts zur Eindämmung der TBTF-Risiken erscheint es bedenklich, dass die Marktkapitalisierung vorab von amerikanischen Banken so zunahm, als hätte es dort die Finanzkrise nie gegeben. Zudem wuchsen auch chinesische Banken im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs sehr stark. Hinsichtlich Marktkapitalisierung (vgl. Grafik) oder Bilanzsumme erscheinen europäische Banken heute deshalb kaum mehr auf den ersten Plätzen.

Marktkapitalisierung der 10 grössten Banken pro Region 2006 und 2018

Die Marktkapitalisierung von amerikanischen und chinesischen Banken hat im Vergleich zu vor der Finanzkrise zugenommen, während europäische und japanische Banken geschrumpft sind. (in USD Mrd.)



Quellen: DBresearch.de, Macrotrends.net, Reuters.com
© Schweizerische Bankiervereinigung SBVg 2019

Gründe für unterschiedlichen Pfad

Ein Hauptgrund für die unterschiedliche Wertentwicklung zwischen Europa und den USA ist die viel schnellere und radikalere Bereinigung der US-Bankbilanzen von Altlasten mit Unterstützung der Regierung. Entsprechend rasch kam es zu einer Konsolidierung. So entstanden immer grössere Institute, die gut gerüstet in die Zukunft schreiten.

Den Rest der Geschichte kennen wir: Während die Amerikaner sich an die Arbeit machten, waren die Europäer noch mit der Abklärung von Verantwortlichkeiten beschäftigt. In der nachfolgenden Rezession fehlten in vielen Staaten der EU Kraft und Wille zu schmerzhaften Eingriffen und zur Entkoppelung von Finanzinstituten und Staat. Die lange Tiefzinsphase tat dann das ihre und bot den im Zinsgeschäft verwurzelten europäischen Banken nicht den zur Gesundung nötigen Nährboden.

Kaum jemand stellt in Abrede, dass Europa heute „overbanked“ ist. Konnte die Finanzkrise nicht zu einer Bereinigung in der Bankenlandschaft führen, so könnten digitale Geschäftsmodelle die Flurbereinigung anstossen.

EU-Bankenunion in der Warteschlaufe

Den jüngsten **EZB Stresstest** bestanden zwar praktisch alle Finanzinstitute. Viele befinden sich dennoch weit weg von hoher Profitabilität und dynamischer Entwicklung; ein paar davon sind in zweifelhafter Verfassung.

Dies ist wohl der entscheidende Punkt für den Stillstand bei der Errichtung der EU-Bankenunion, in der Banken zentral beaufsichtigt und bei Illiquidität abgewickelt werden können. Die EU-Bankenunion kann nicht mit labilen Banken starten, um ein vertrauensvolles Projekt zu sein. Der Ausschluss von Banken in Schieflage hingegen würde diese stigmatisieren und sie noch stärker unter Druck setzen. Doch gerade eine Bankenunion ist zentrale Voraussetzung für grosse pan-europäische Banken.

Fragmentierung des Finanzsystems

So bleibt es bei einem Finanzsystem, in dem die Staaten durch ihre Ringfencing Anforderungen ihre Steuerzahler schützen, damit aber gleichzeitig der Fragmentierung Vorschub leisten. Globale Banken können ihr Kapital nicht mehr dort halten, wo es am produktivsten eingesetzt werden kann. Der internationale Risikoausgleich wird somit behindert. Stabilität wird nicht mehr durch Risikostreuung, sondern durch Deleveraging bzw. Risikoabbau bei den Banken erreicht. Dieser Risikoabbau hat nach der Finanzkrise in vielen Ländern zu Kreditklemmen geführt.

Die Kombination aus ausbleibender Konsolidierung trotz Renditeproblemen und nationalstaatlichem Sicherheitsdenken behindert die Entwicklungsmöglichkeiten von europäischen Banken. Diese wären aber nötig, um der erstarkten Konkurrenz aus Übersee und den von den Krisen unbelasteten Nichtbanken mit digitalen Geschäftsmodellen die Stirn bieten zu können.

Wettbewerbsfähigkeit und Stabilität

Grosse Banken mit internationaler Ausstrahlung können leichter diversifizieren und dementsprechend Finanzierungsrisiken absorbieren. Das Beispiel USA zeigt, dass sich dies für das Institut positiv auf die Rentabilität und den organischen Kapitalaufbau auswirken kann.

Der internationale Währungsfonds ist besorgt um die mangelnde Profitabilität im europäischen Bankensektor, der nach wie vor auf den Befreiungsschlag wartet. Der Geschäftsgang ist bei den national ausgerichteten Banken somit eng mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung verbunden. Entsprechend haben sich die Wachstumsprobleme einiger europäischer Staaten bereits als Risiko für die Geschäftsbanken materialisiert.

Die ungleiche Grössenentwicklung kann aber auch die Anstrengungen für mehr Stabilität bei uns unterlaufen. Von immer bedeutenderen amerikanischen Instituten können Impulse für das globale Finanzsystem ausgehen.

Die Regulierung in der Schweiz ist zwar auf das Abfedern von Schocks ausgerichtet. Die unterschiedlichen Grössen- und Renditeentwicklungen sind aber auch Ausdruck ungleich langer Spiesse. Diese beeinträchtigen die relative Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz. Es ist deshalb wichtig, dass im Sinne einer guten Regulierungspolitik auch die Kosten von zusätzlichen Auflagen in den Entscheidungsprozess einbezogen werden.

Abhängigkeit vom Ausland als Risiko für die Wirtschaft

In einem Land ohne nationale Grossbanken, die im Investment Banking tätig sind, gibt es noch weitere Risiken. Für grössere Firmen hängt der Zugang zu den internationalen Kapitalmärkten gänzlich vom Ausland ab. Wenn die einheimische Industrie für frisches Kapital, Zusammenschlüsse und andere gewichtige Intermediationsdienstleistungen gänzlich auf wenige amerikanische Banken angewiesen sind, birgt das verschiedene Risiken.

Erstens kann sich diese Marktkonzentration in oligopolistischem Verhalten niederschlagen. Zweitens ziehen sich globale Kapitalgeber in einer Krise üblicherweise auf den Heimmarkt zurück und bremsen so den internationalen Kapitalverkehr. Ohne nationale Dienstleister, die als Alternative zu den US-Banken als Kapitalgeber einspringen können, ist die einheimische Wirtschaft einem Finanzierungsrisiko ausgesetzt.

Die Schweiz ist ein Schritt weiter

Auch die Schweizer Grossbanken sind geschrumpft und haben sich neu ausgerichtet. So spielen sie beispielsweise in der Top-Liga der globalen Vermögensverwalter. Sie zeichnen sich durch eine starke Kapitalisierung aus und erfüllen die geltenden TBTF-Auflagen. Ein kontrolliertes Wachstum auf einer gesunden Basis ist nicht nur für die Institute wichtig. Durch ihre Funktionen im internationalen Geschäft leisten sie einen wichtigen Beitrag für die Volkswirtschaft.

Besonders wichtig ist dabei die internationale Ausstrahlung des Finanzplatzes Schweiz. Denn eines ist klar: Ohne global tätige Banken ist die Schweiz kein globaler Finanzplatz. Und dies bedeutet weniger Jobs und Gestaltungsmacht.

Interessiert Sie dieses Thema und haben Sie eine Meinung dazu? Unsere Experten freuen sich auf Ihre Denkanstösse und stehen für einen Meinungsaustausch gerne zur Verfügung.

Autor

Dr. Martin Hess, Leiter Wirtschaftspolitik, Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg)
+41 61 295 92 50 | martin.hess@sba.ch

Medienkontakte

Michaela Reimann, Leiterin Public & Media Relations, SBVg
+41 61 295 92 55 | michaela.reimann@sba.ch

Serge Steiner, Leiter Public & Media Relations, SBVg
+41 61 295 93 95 | serge.steiner@sba.ch

www.swissbanking.org | twitter.com/SwissBankingSBA

Disclaimer

Die Reihe Diskussionspapiere der SBVg umfasst Beiträge zu aktuellen Trends und Entwicklungen in den Bereichen Politik, Bankenbusiness und Gesellschaft. Autoren und Autorinnen analysieren und kommentieren diese Entwicklungen aus ihrer Perspektive, geben damit aber nicht die Position der SBVg wieder.